Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 6

Artikel: Wanderers Heimat

Autor: Frei, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634741

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr Ein Blatt für

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

Wanderers Heimat.

Von Otto Frei.

In der ich als Fremdling wohne. Wie lieb' ich dieses Geläut! Denn es hat Und mahnt mich ans Cal und den hügel- Das Leben von Straße zu Straße hebt, Das gleiche Beten im Cone Und ganz den gleichen silbernen Schlag In Mutters Ruf, wenn der Tag verging, Den Winden und Wolken als Freund zuge-

Ein stilles Erinnern gezogen An der Aehren goldenes Wogen, [hang, Nun bin ich im hasten und Ruben

Schön singen die Glocken über der Stadt. Da kommt mit jedem wadernden Klang Das war ein Spielen im Glück. Doch jest. Wo mich auf brennenden Schuhen Wie die Glocken der Beimat am Seiertag. Und wie ich an ihren Augen bing . . . Und meine Beimat - die ganze Wellt. siellt,

Der Vogel im Räfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Ein paar Tage, nachdem Rahel die Frage nach ihrem Bater getan, beschrieb sie ihn Sidnen gegenüber, der auf den seinigen einen unbändigen Stolz und den Berklärten längst unter die Götter erhoben hatte, der Neigung der Rinder entsprechend, die ihre Eltern ungern als gewöhnliche Sterbliche betrachten, sei es aus dem Bedürfnis heraus zu vergöttern, was sie lieben, oder der noch tiefer liegenden Selbstfreude entspringend, die geschmeichelt und genährt wird von dem Gedanken, von hohen Eltern abzustammen. Sidnen prahlte allzu oft mit seinem Bater Rahel gegenüber, als daß sie nicht das Bedürfnis nach einem ebenso kostbaren Rleinod hätte fühlen muffen. Nun war der Augenblid da, 311 glänzen. Sie malte den Lenz Brecht in herrlichen Farben, mit so übermütig lachendem Mund und so leuchtenden Augen, daß es dem Knaben zu bunt wurde.

"Das ist alles erstunken und erlogen", schrie er. "Dein Bater war ein Lump und ein Schuft und hat gestohlen und ist beiner Mutter davongelaufen, und zuletzt hat ihn der Teufel geholt." Rahel sprang von den Stelzen her= unter, padte Sidnens Holzbeine und rüttelte sie in bedrohlicher Weise.

"Du lügst. Du mußt mit zu Tante Adeline."

"Nein", schrie er. "Tante Marie hat's gesagt, das vom Fortlaufen. Und das vom Teufel hat die Monika gefagt."

"Du mußt mit zu Tante Adeline", schrie Rahel wieder. Sidnen konnte sich von ihren langen dunnen Fingerchen kaum befreien, die denen auf den Bildern der Märtnrer glichen. Mit funkelnden Tränen in den Augen klagte sie Sidnen an. Adeline ließ sich erzählen. Sidnen schilderte Brecht Leng in den ihm gutommenden Farben und fügte auch die Legende von der Höllenfahrt hinzu, denn sich vor Tante Abeline besser zu machen als er war, fiel ihm nicht ein.

"Sat er geftohlen?" fragte Rahel ungeduldig.

"Nein, das eigentlich nicht."

"Sat ihn der Teufel geholt?"

"Unfinn", sagte Abeline fühl, denn es schien ihr ein Unding, daß jemand aus ihrer Familie fich in folch schlechter Gesellschaft befinden sollte. Rahel weinte.

"Einen solchen Bater will ich nicht. Die Mutter hat gelogen. Sie hat mich angelogen. Er ist nicht so wie sie gesagt hat. Ich will einen Bater, wie Sidnen einen gehabt hat."

"Du bift auch eine Schwendt, nicht nur eine Leng", fagte Abeline. "Bergiß das nicht." Aber Rabel war zu jung, um die Größe dieses Trostes zu ermessen.

"Bekomme ich einen andern Bater?" fragte fie. Gidnen lachte. Sie fuhr auf ihn los. "Lach' nicht", schrie sie.

"Rahel", sagte Abeline streng. "Eine Schwendt wird nicht zornig. Sie beherrscht sich." Mit großen Augen sah Rahel sie an.

"Belusa wird auch zornig", sagte sie.

"Belusa", rief Abeline mit unendlicher Abwehr in den Bügen. "Belusa gehört jum Bolt. Der mag zornig werden so viel er will. Aber für uns schickt sich das nicht." Rabels Tranen versiegten, aber die fleine Episode hatte duntle Blüten gezeitigt. Das Rind hatte das Bertrauen zu ihrer Mutter verloren. Es war der Gedanke in ihr mach geworden, daß sie etwas Besonderes sei, und es entstand in ihr ein ungesundes Sehnen nach ihrem Bater, das heißt, nach jemand,